

## II. Visitationen

PETER J. BRÄUNLEIN

### Religion in „kulturellen und rituellen Ausdrucksmitteln“

Die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg

Die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität ist die einzige museale Einrichtung in Deutschland, die das Thema Religion sowie die Vielfalt von Religionen in den Mittelpunkt stellt. Zwar gibt es Museen, in denen Religion Betrachtungsgegenstand ist, doch wird dort zumeist nur *eine* Religion hervorgehoben, und zudem in aller Regel aufgelöst in Kunst, Ethnographie oder Altertumskunde. Zu nennen wären hier die großen Völkerkundemuseen, etwa in Berlin, Köln, München oder Basel und Museen für islamische, indische, ägyptische oder ostasiatische Kunst und Geschichte. Einen Sonderfall stellen Missionsmuseen dar, die zwar religiöse Vielfalt präsentieren, jedoch eingebettet in konfessionelle Wertung, Missionsabsicht und praktische Missionstätigkeit.

Im Zentrum der Marburger Idee standen von Anbeginn, in deutlicher Abgrenzung zu genannten Konzepten, die Pluralität von Religionen, d.h. die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Religionen und damit der Religionsvergleich.

#### *Die Gründung der Religionskundlichen Sammlung*

Die Gründung der Sammlung war finanziell und organisatorisch unmittelbar an die 400-Jahr-Feier der Philipps-Universität im Jahr 1927 geknüpft. Der Plan indes ist älter und untrennbar mit dem Namen des berühmten Theologen und Religionsphilosophen Rudolf Otto (1869–1937) verbunden.<sup>1</sup> Rudolf Otto war bekanntlich ein durchaus reisefreudiger Gelehrter, der bereits 1895, im Alter von 26 Jahren, Ägypten, Palästina und den Mönchsberg Athos bereiste, geleitet von dem Vorsatz, „nichts zu suchen als die Wahrheit, auch auf die Gefahr hin, sie nicht in Christo zu finden“.<sup>2</sup> Seine Suche führte ihn später (1911/12, 1927/28) bis nach Burma,

---

<sup>1</sup> Zu Leben und Werk Ottos siehe u.a. J.S. BOOZER, Rudolf Otto (1869–1937), in: I. SCHNACK (Hg.), Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Marburg 1977, 362–382; G.D. ALLES, Rudolf Otto (1869–1937), in: A. MICHAELS (Hg.), Klassiker der Religionswissenschaft, München 1997, 198–210.

<sup>2</sup> R. SCHINZER, Rudolf Otto – Entwurf einer Biographie, in: E. BENZ (Hg.), Rudolf Ottos Bedeutung für die Religionswissenschaft und die Theologie heute, Leiden 1971, 4. Hier nach BOOZER, a.a.O.,

China, Japan, Sibirien, Ceylon und Indien. Die Begegnung mit gelebter Religion, die Teilnahme am Ritus unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften, seien es Gesänge der Athos-Mönche, Derwisch-Tänze in Kairo oder der Gebetsruf in einer nordafrikanischen Synagoge – all dies beeindruckte ihn ungemein. Otto spürte gewissermaßen am „eigenen Leib“, dass Religion nicht allein auf Heilige Schrift, Verkündung und Dogma zu reduzieren sei. Das Erleben fremder Religionen regte ihn an, über eine „Methodik des religiösen Gefühls“ nachzudenken. Anschauung und Gefühl als menschliche Erkenntnismöglichkeit stellten für Ottos zukünftige Religionsforschung Dreh- und Angelpunkte dar. Der Plan, wichtige Schriften der Religionen der Welt in deutscher Übersetzung bereit zu stellen, mündete in die Förderung der Reihe „Quellen der Religionsgeschichte“ (ab 1912). Gleichzeitig reifte die Idee, Religionen der Welt nicht nur im Text zu vermitteln, sondern in Form einer Sammlung ihrer „kultlichen und rituellen Ausdrucksmittel“ vor Augen zu führen.

Was schwebte Otto mit der Einrichtung einer solchen Sammlung vor? In Briefen an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin (aus dem Jahr 1926) formulierte er seine Vision:

„Der Zweck der Sammlung ist nicht der unserer ‚ethnologischen Museen‘. Denn nicht um die Darstellung der verschiedenen Volkskulturen handelt es sich bei ihr, sondern um das besondere, in sich zusammenhängende Gebiet der religiösen Kultur, die einheitlich nach ihren eigenen und besonderen Zusammenhängen und Gesichtspunkten vor Augen gestellt werden soll. Ebenso wenig steht die Sammlung unter den Gesichtspunkten des Künstlerischen. Auch will sie nicht in erster Linie historische Denkwürdigkeiten oder ‚Altertümer‘ sammeln. Sondern sie sammelt das Anschauungsmaterial der Religion, so wie es in vielen Fällen heute noch hergestellt und zu Gebrauch und Verkauf angeboten wird. Die Lehrhaftigkeit des Objektes, nicht sein künstlerischer oder historischer Wert ist bei seiner Auswahl der leitende Gesichtspunkt.“<sup>3</sup>

Seine Anstrengungen um den Aufbau einer Sammlung, die er bereits in seinen Jahren in Göttingen (1899–1914) verwirklichen wollte, wurden schließlich im Vorfeld der Planung zur 400-Jahr-Feier der Philipps-Universität in Marburg von Erfolg gekrönt.<sup>4</sup>

Sein Antrag zur Gründung einer „Lehrsammlung für religionsgeschichtlichen und konfessionskundlichen Unterricht“ wurde 1927 bewilligt und der Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung stellte ein Startkapital von vierzigtausend

362. Auf die Bedeutung persönlicher Reiserlebnisse für Ottos Idee der numinosen Erfahrung verweist H.-J. GRESCHAT, On Rudolf Otto, the Traveller, in: M.E. ANDREW et al. (Hg.), *Religious Studies in Dialogue: Essays in Honour of Albert C. Moore*, Dunedin 1991, 1–8.

<sup>3</sup> Zit. aus F. HEINRICH, *Die Deutsche Religionswissenschaft und der Nationalsozialismus*, Petersberg 2002, 124. Vgl. auch K. RAUSCHENBERGER, *Jüdische Tradition im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Geschichte des jüdischen Museumswesens in Deutschland*, Hannover 2002, 252.

<sup>4</sup> Nach einem Zwischenaufenthalt in Breslau (ab 1914) wurde er 1917 nach Marburg berufen und übernahm als Nachfolger von Wilhelm Herrmann den Lehrstuhl für systematische Theologie. Mit seinem Buch „Das Heilige“, das 1917, jedoch vor seinem Antritt in Marburg, veröffentlicht worden war, wurde Rudolf Otto international schnell zu einer Berühmtheit.

Mark zur Verfügung, das dem Kauf von „fremdem Kultmaterial“ dienen sollte.<sup>5</sup> Ottos Reise nach Nordafrika und Fernost in den Jahren 1927–28 war diesem Zweck verpflichtet. Die dabei erworbenen Objekte wurden 1929 im „Jubiläums-Bau“, dem heutigen Ernst-von-Hülse-Haus, präsentiert. Diese erste religionskundliche Ausstellung in Marburg trug den Titel „Fremde Heiligtümer“ und lockte immerhin sechstausend Besucher an.

### *Sammlungsgeschichte*

Die Lehrsammlung, die nun eine dauerhafte Einrichtung geworden war, sollte nicht ausschließlich dem universitären Unterricht dienen, sondern war einem weitergehenden Bildungsideal verpflichtet. Menschen, die sich für fremde Religionen interessierten und aus beruflichen Gründen (als Missionare, Ärzte, Krankenschwester, Verwaltungsbedienstete, Ingenieure) in ferne Länder reisten, sollte in Marburg die Möglichkeit fachkundiger Information geboten werden.

Von Anfang an war der interfakultäre Status dieser Einrichtung angestrebt. D.h. in ihrer nunmehr fast 80jährigen Geschichte war und blieb die Sammlung stets fachbereichsfrei und war nie Teil der theologischen Fakultät.<sup>6</sup>

1929, im Jahr der Eröffnungsausstellung, ließ sich Rudolf Otto aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit vorzeitig emeritieren. Sein Nachfolger sowohl auf dem Lehrstuhl für systematische Theologie als auch in der Betreuung der Sammlung wurde der tatkräftige Heinrich Frick (1893–1952). Frick etablierte ein Netzwerk von Unterstützern im In- und Ausland. Durch Ankauf und durch Spenden von Missionaren expandierte die Sammlung in den 1930er Jahren beachtlich. Frick verfolgte, in Absprache mit Otto und unterstützt vom Kurator der Universität, Geheimrat von Hülse, ehrgeizige Ziele. Die Sammlung sollte mit einem religionswissenschaftlichen Forschungsinstitut verbunden werden. Für das geplante „Religionskundliche Institut der Philipps-Universität“, bestehend aus Sammlung, Bibliothek, Arbeits-, Konferenz- und Gastwohnräumen für deutsche und ausländische Forscher, schien das Marburger Schloss der ideale Ort zu sein. Frick warb u.a. mit der Idee, das Marburger Schloss als Nationalheiligtum zu begreifen und dementsprechend auszubauen. Den Witwensitz der Heiligen Elisabeth, die Ge-

<sup>5</sup> Zur Geschichte der Religionskundlichen Sammlung siehe M. KRAATZ, Die Religionskundliche Sammlung, eine Gründung Rudolf Ottos, in: SCHNACK, Gelehrte (s. Anm. 1), 382–389; und HEINRICH, Religionswissenschaft (s. Anm. 3), 123–130. Bislang fehlt eine archivnahe monographische Übersichtsdarstellung zur Geschichte der Religionskundlichen Sammlung, vor allem für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg.

<sup>6</sup> Otto selbst wollte die Sammlung bewusst nicht der theologischen Fakultät unterstellen. Die Religionskundliche Sammlung, so schreibt er, sollte „nicht dem Interesse einer einzelnen Religion oder Konfession“ dienen, „sondern allein der objektiven Darstellung aller Religionen, in ihren eigenen Erzeugnissen, Symbolen und Ausdrucksmitteln.“ RAUSCHENBERGER, Tradition (s. Anm. 3), 252f. Geplant war die Gründung einer Gesellschaft der Wissenschaften, die als Träger fungieren und verhindern sollte, dass die Sammlung in ein missionswissenschaftliches Institut überführt werde. Ottos diesbezügliche Sorgen sind einem Brief Emil Ballas (seit 1930 Professor für Altes Testament in Marburg) zu entnehmen. Vgl. RAUSCHENBERGER, a.a.O., 252.

burtstätte Philipps des Großmütigen und den Tagungsort der Reformatoren mit einem Religionskundlichen Institut zu überdachen, würde diesen „Weihestätten“ des Schlosses einen besonderen Charakter verleihen. Das „religiöse Ringen der deutschen Seele“ manifestiere sich damit, so Frick, im Marburger Schloss. 1934 legte Heinrich Frick eine „Interne Denkschrift zum Marburger Schloßplan“ vor. U.a. heißt es darin, die Universität erhalte mit Sammlung und Forschungsinstitut „äußerlich und innerlich eine allgemein verständliche, weithin sichtbare Krönung, von der Impulse geistiger und religiöser Art in unser Vaterland und zu seinem Besten auch über die Grenzen hinaus ins Ausland gehen würden. Das Marburger Schloß zu Zwecken der Religionskundlichen Sammlung und eines Forschungsinstitutes für Religionsvergleichung in Dienst und Obhut der Philippsuniversität gestellt, das würde eine programmatische Tat unseres neuen Staates sein, die im Inland den geistigen Aufstieg fördern und im Ausland unser Ansehen als Kulturvolk nachhaltig verstärken würde.“<sup>7</sup>

Detaillierte Planungen für den Aus- und Umbau des Schlosses folgten und entsprechende Finanzierungsanträge. Die geforderten Geldmittel, die schrittweise zunahmen, wurden letztendlich nicht genehmigt. Querelen über die ideologische und politische Ausrichtung des geplanten Forschungsinstituts erstreckten sich über Jahre und als schließlich 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, war der ambitionierte Schlossplan gescheitert. Die Sammlung verblieb bis 1946 im sog. Jubiläumsbau.<sup>8</sup>

Nach dem Krieg gelang es Frick, die amerikanische Militärverwaltung vom erzieherischen Wert eines Marburger Religionsmuseums zu überzeugen. 1947 erfolgte der Umzug in das Schloss und 1950 wurde die Sammlung im Rahmen des Doppelkongresses deutscher Orientalisten und Religionswissenschaftler feierlich eröffnet. Heinrich Frick starb 1952 ohne seinen ursprünglichen Plan auch nur ansatzweise verwirklicht zu sehen.

<sup>7</sup> Zit. in KRAATZ, Sammlung (s. Anm. 5), 385f.

<sup>8</sup> Angelika DEHMEL hat die Sammlungsgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus herausgearbeitet und gezeigt, dass Frick mit dem Konzept des Schlossplans eine Antwort auf Gefährdungen der Theologie durch den Nationalsozialismus zu liefern bemüht war. Die Übernahme der gegnerischen Rhetorik, vor allem der Diskurs des Völkischen, war ein Ergebnis dieser ambivalenten Strategie. Religionsfeindschaft wurde als Gefahr für die deutsche Kultur beschrieben, die von ähnlicher Tragweite sei wie die Bedrohung durch den Bolschewismus. Die Gründung eines religionskundlichen Forschungszentrums diene dementsprechend dem deutschen Volkstumsstaat. Frick war bemüht, den kulturbewahrenden Wert von Mission und Christentum zu betonen, ebenso wie er über eine religionswissenschaftliche Orientierung die Theologie retten wollte, zumal einflussreiche Nazi-Ideologen Religionsforschung durchaus wertschätzten, solange eben die „richtige“ Religion erforscht werde. Frick und andere Theologen hoben daher das besondere Wesen deutscher Frömmigkeit hervor, dessen Wurzeln die germanische Religion sei. Vgl. A. DEHMEL, Die Marburger Religionswissenschaft im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Religionskundlichen Sammlung, Marburg 2004 [unpubl. Magistra-Schrift]. Zum Schlossplan siehe auch V. LOSEMANN, Der Marburger Schlossplan 1927–1945. Zeitgeschichtliche Wandlungen eines Forschungsprojektes, in: *Academia Marburgensis* 1 (1977), 353–405. Speziell zu Frick und allgemein zur Marburger Theologie und Religionswissenschaft während des Nationalsozialismus siehe A. LIPPMANN, Marburger Theologie im Nationalsozialismus, München 2003; HEINRICH, Religionswissenschaft (s. Anm. 3), vor allem 215ff.

Unter Fricks Nachfolger Friedrich Heiler (1892–1967) vergrößerte sich die Sammlung weiter, doch das Ziel eines internationalen religionswissenschaftlichen Forschungszentrums war in unerreichbare Ferne gerückt. Bemerkenswert für diese Jahre ist eine internationale Anerkennung der Marburger Religionsforschung in den Aufbaujahren nach dem Krieg. Gastwissenschaftler aus den USA und Asien besuchten Marburg, die Wirkungsstätte Rudolf Ottos. Der zehnte internationale Kongress für Religionsgeschichte im Jahre 1960, der über fünfhundert Religionswissenschaftler aus 32 Ländern nach Marburg brachte, und für den Friedrich Heiler als Gastgeber fungierte, war ein weithin beachtetes Ereignis.

Die 1980er und 1990er Jahre brachten für die Religionskundliche Sammlung einschneidende Veränderungen mit sich. Unter Martin Kraatz, der die Sammlung 30 Jahre (1968–1998) mit großer Hingabe und persönlichem Engagement betreute, musste erneut ein Umzug bewältigt werden. 1981/82 wurde die Religionskundliche Sammlung einschließlich der umfangreichen Bibliothek aus dem Schloss in die sog. „Neue Kanzlei“, ein von Baldewein 1576 fertiggestelltes Gebäude (Landgraf-Philipp-Str.4), verbracht und neu aufgestellt.

### *Präsentation und Konzeption*

Auf drei Etagen sind dort seither in elf Räumen ca. 1000 Gegenstände, Bilder und Text-Dokumente ausgestellt. Schwerpunkte der Marburger Sammlung sind neben kleineren Beständen zu den monotheistischen Religionen des Judentums, Islam und Christentums, die süd- und ostasiatischen Religionen Hinduismus, Buddhismus, Daoismus, Konfuzianismus, Shinto, Tenrikyo. Daneben ist der Objektbestand der Religionen Afrikas und Ozeaniens beachtlich und hinzuweisen ist auf den Raum sogenannter „ausgestorbenen Religionen“ Ägyptens und Alt-Amerikas.

Die Sammlung wuchs nicht aufgrund systematischer Ankäufe. Dazu waren die verfügbaren Mittel dieser Universitätsammlung zu gering. Es waren informelle Netzwerke, wie sie etwa Heinrich Frick aufgebaut hatte, die wissenschaftlichen Interessensgebiete u.a. der Leiter Rudolf Otto, Friedrich Heiler, Ernst Dammann<sup>9</sup>, aber auch Zufälligkeiten des Kunst- und Ethnographica-Marktes, die das Profil der Sammlung herausbildeten.

Das Konzept der Sammlung, wie es Martin Kraatz in seiner Neuaufstellung von 1981/82 entwickelt hatte, ist nahezu unverändert erhalten. Die Präsentation der Objekte und die Raumaufteilung, wie sie vor über 25 Jahren erfolgte, war auf die Führungen des damaligen Leiters ausgerichtet. Die gezielte Lenkung der Besucherblicke durch dessen kundigen Erläuterungen machte ohne Frage den Gang durch die Sammlung zu einem beeindruckenden Erlebnis. Dieses Konzept der Wissensvermittlung über ein behutsam gesteuertes Frage-Antwort-Spiel, für das selbst-

---

<sup>9</sup> Ernst Dammann (1904–2003), Missionar, Afrikanist und Religionshistoriker, vertrat von 1962–1972 das Fach Religionsgeschichte in der evangelisch-theologischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg und war mit der Leitung der Religionskundlichen Sammlung betraut. Vgl. E. DAMMANN, 70 Jahre erlebte Afrikanistik. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, Berlin 1999.

redend die Präsenz des kompetenten Sammlungsleiters unersetzbar war, konnte weitgehend auf ausführliche Objekt-Beschriftungen und zusätzliches Text-Material verzichten. Dieser, von führerlosen Einzelbesuchern häufig kritisierte Mangel wurde mittlerweile durch entsprechende Beschriftungen behoben. Erwähnt sei, dass hinter der Frage, wie viel Text in einer Ausstellung erforderlich bzw. wünschenswert sei, eine unabgeschlossene museologische Debatte steht, die von den pädagogischen (und textlastigen) 1970er Jahren bis in die eher erlebnisorientierte Gegenwart reicht.

In der Objekt-Komposition der Religionskundlichen Sammlung finden sich zunächst die bereits erwähnten großen „Welt“-Religionen abgebildet. Die „geschwisterlichen“ Monotheismen Judentum, Christentum und Islam sind in einem der kleineren Räume vereint. Sie sind dabei weder Anfangs- noch Endpunkt des Rundgangs, sondern Religionen unter anderen. Die Objektauswahl vermittelt grundlegende Gemeinsamkeiten der Buch-Religionen, gleichzeitig werden am zentralen Thema Bild/Bildlosigkeit grundlegende Unterschiede verdeutlicht. Nicht zuletzt tritt hier die Differenz der „Christentümer“ (Katholizismus, orthodoxes Christentum, Protestantismus) vor Augen. Für „den“ Hinduismus sind es die wichtigen Götter Shiva, Vishnu oder Krishna, die als Ankerpunkte dem Verständnis dienen und gleichzeitig Kontrastfunktion gegenüber den Monotheismen erfüllen. Vergleichsweise umfangreich ist das Objektmaterial zum Buddhismus. Episoden aus der Lebensgeschichte des Buddha sind bildlich präsent und ermöglichen es, die Kerngedanken (z.B. die vier edlen Wahrheiten, Nirvana) plastisch zu machen. Die jeweilige kulturelle Einbettung des Buddhismus in Südostasien, China, Japan und Tibet und die religionshistorische Entwicklung der unterschiedlichen Schulrichtungen werden hier veranschaulicht. Das Werden und Vergehen von Religionen ist über „erloschene“ Religionen Alt-Ägyptens und Alt-Amerikas ebenso wie über die Objekte zur „neuen“ Religion Tenrikyo vorgestellt.

Das Konzept, Religionen als Einheiten darzustellen, wird in den Räumen sog. ethnischer Religionen (Afrika, Ozeanien) durchbrochen. Hier stehen Themen wie Orakel, Maskenwesen, Initiation, Schamanismus, Magie, Heilen, Ahnenverehrung u.dgl.m. im Mittelpunkt der Objektpräsentation. Formen des gelebten Hinduismus (Aiyanar-Altargruppe, Durga-Verehrung) ist ein eigener Raum gewidmet und verweist auf die Problematik der Unterscheidung von Volksreligion und orthodoxer Lehre.

Die Anordnung der Objekte und ihre räumliche Zuordnung dient also der Abbildung und Vermittlung von Religionen und ihrer Geschichte, analog etwa zu den Kapiteln eines einführenden Handbuchs der vergleichenden Religionsgeschichte. Über das Anschauen sollen Geschichte und zentrale Glaubensinhalte vermittelt werden. Nicht zuletzt ist diese Konzeption zielgruppenorientiert entwickelt worden. Die Mehrzahl der Besucher sind Schulklassen und nachgefragt sind (den Lehrplänen entsprechend) seit jeher die Weltreligionen Asiens (Hinduismus, Buddhismus), „das“ Judentum oder (mittlerweile auch) „die“ Naturreligionen. Dieses Konzept ist *eine* Möglichkeit, Erkenntnisse der Religionsforschung museal umzusetzen. Eine *andere* Möglichkeit wäre es, über Themenkreise (Jenseitsbilder, Erlösungsvorstellungen, Feste/Rituale usw.) die sinnstiftenden Funktionen und

kulturmodellierenden Einflüsse von Religion darzustellen. Ein solcher thematischer Zugang ist zwar konzeptuell nicht herausgearbeitet, lässt sich dennoch, zumindest in Ausschnitten, durch gezielte Objekt-Auswahl im Rahmen von Führungen umsetzen. Über eine generelle Neukonzeption der Religionskundlichen Sammlung der Philipps-Universität nachzudenken ist durchaus reizvoll, *einerseits*. Der „Gegenstand“ Religion ist gesellschaftlich hochaufgeladen und es wäre herausfordernd, gezielter als bisher auf Themen wie Migration, Gewalt, Toleranz, Recht, Geschlechterrollen, Bioethik, Ikonoklasmus, Alter, Sterben, Tod u.dgl. mit musealen Mitteln und religionswissenschaftlicher Kompetenz einzugehen. *Andererseits* ist die ansprechende und zeitgemäße Umsetzung eines solchen Konzeptes nicht ohne erheblichen finanziellen Aufwand für Raumdesign, Objektpräsentation und mediale Ausstattung zu leisten. Angesichts der desaströsen Finanzsituation im universitären Bereich findet derlei konzeptuelles Nachdenken damit auch schon sein abruptes Ende.

### *Gegenwart und Ausblick*

Ende der 1990er Jahre zog das Fachgebiet Religionswissenschaft, welches bis dahin an anderer Stelle residierte, in die Büroetage der Neuen Kanzlei ein. Die religionswissenschaftliche Bibliothek wurde (und wird) seither kontinuierlich mit der Bibliothek der Religionskundlichen Sammlung vereinigt. Von 2000–2006 war der Leiter der Sammlung, Verfasser dieser Zeilen, gleichzeitig Hochschuldozent für Religionswissenschaft. Themenfelder wie „visuelle Repräsentation von Religion“ und „mediale Vermittlung von Religion“ ebenso wie museumsdidaktische Übungen am „Gegenstand“ Religion waren damit regelmäßige Bestandteile der Lehre geworden.<sup>10</sup> So konnte, bundesweit einmalig, zukünftigen Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftlern auch museale Praxis und museumskundliches Wissen vermittelt werden. Die religionswissenschaftliche Arbeit an und vor Objekten stellt eine besondere methodische und hermeneutische Herausforderung für diese textorientierte Wissenschaft dar. Die Marburger Sammlung mit ihrem Medienarchiv und der Bibliothek sind für entsprechende religionsästhetische Forschungen ein idealer Ort.<sup>11</sup>

Zum Bildungsauftrag dieser Einrichtung gehört es seit jeher, einer interessierten Öffentlichkeit auf anschauliche Weise Informationen zu dem mitunter brisanten und kontrovers diskutierten Gegenstand Religion zu vermitteln. Dieses Angebot wurde und wird vor allem von Lehrern und Schulklassen wahrgenommen. D.h. die Religionskundliche Sammlung stellt damit auch eine wichtige Schnittstelle zwischen akademischer Forschung und Öffentlichkeit dar.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu P.J. BRÄUNLEIN, Shiva und der Teufel. Museale Vermittlung von Religion als religionswissenschaftliche Herausforderung, in: P.J. BRÄUNLEIN (Hg.), Religion & Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religion/en im öffentlichen Raum, Bielefeld 2004, 55–76.

<sup>11</sup> Vgl. P.J. BRÄUNLEIN, „Zurück zu den Sachen!“ – Religionswissenschaft vor dem Objekt, in: DERS., Religion & Museum (s. Anm. 10), 1–54.

Die Einbindung der Sammlung in Forschung und Lehre, die zunehmende Erschließung und Nutzung des Bild- und Ton-Archivs, die elektronische Erfassung von derzeit über 37.000 Bänden religionswissenschaftlich relevanter Literatur, die Vermittlung fachwissenschaftlicher Informationen für eine interessierte Öffentlichkeit – all dies zusammengekommen bietet einzigartige Möglichkeiten, sich mit dem Thema Religion zu beschäftigen.

Allerdings ist die Zukunft der Marburger Religionskundlichen Sammlung ungewiss. Aufgrund von Sparmaßnahmen wurde die zuletzt befristete Leitungsstelle nicht verstetigt, sondern gestrichen. Somit ist die fachwissenschaftliche Betreuung der Sammlung, erstmals seit nahezu 80 Jahren, möglicherweise nicht länger gewährleistet.

### *Zusammenfassung*

Die Marburger Religionskundliche Sammlung ist die einzige museale Institution Deutschlands, die Darstellung und Vermittlung religiöser Vielfalt programmatisch in den Mittelpunkt stellt. Religion wird hier weder als „Kultur“ noch als „Kunst“ repräsentiert und zudem kein Missionsanspruch vertreten. Der Autor schildert die Geschichte der Sammlung, die 1927 durch den Religionsphilosophen Rudolf Otto gegründet wurde, und stellt Aufgaben und Konzept der gegenwärtigen Ausstellung für Lehre und Forschung vor.

The Marburg Museum of Religions is unique in Germany, because it focuses exclusively on “religions”, and neither on “culture” (as in ethnographic collections) nor (Islamic, Egyptian, Indian, East-Asian) “art” nor Christian mission. Plurality of religions is programmatic. The author portrays the ambitions of the founder, philosopher of religion Rudolf Otto, and describes the institutional history from 1927 to the present. The concept of the presentation is depicted as well as the functions and possibilities of the collection for research and education.

La collection des religions à Marburg est l'unique institution muséale en Allemagne, qui met au centre la présentation et la transmission de la diversité des religions. La religion n'est pas présentée ni comme «culture» ni comme «art», de même il n'y a pas d'exigence de mission chrétienne. La collection était fondée par Rudolf Otto, un philosophe de religion, en 1927. L'auteur explique l'histoire de la collection de 1927 à aujourd'hui, il parle des fonctions de la collection et élucide son concept actuel pour la science et le recherche.